



# Der freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

### Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags mit amtlicher Fremdenliste Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellungsbedingungen: In der Stadt vierteljährlich M. 1,35, monatlich 45 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsbezirk vierteljährlich M. 1,25, außerhalb des Landes M. 1,35, dazu Postgebühr 30 Pfg. Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die Kleinplastige Garmentheile oder deren Raum, Reklamen 25 Pfg., die Restheile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Frühere Aufträge nach Überweisung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.



### Japan und Indien.

Nach einer Mitteilung des deutschen Gesandten in Kopenhagen soll Japan der chinesischen Regierung offiziell mitgeteilt haben, daß eine Revolution in Indien ausgebrochen sei. England stehe dieser Gefahr machtlos gegenüber. Es habe sich deshalb an seinen Freund und Verbündeten, Japan, um Unterstützung gewandt. Japan sei bereit, diese Hilfe unter folgenden Bedingungen zu leisten: Freie Einwanderung in die britischen Besitzungen am Stillen Ozean, ein Darlehen von 200 Millionen Dollars und freie Hand in China.

Wenn England sich mit diesen Bedingungen einverstanden erklärt hat, so bedeutet das nicht mehr und nicht minder als die Bankrotterklärung der englischen Weltpolitik, das Ende des britischen Weltreiches. Japan würde damit alles erreicht haben, worauf sein Streben gerichtet ist; es bekommt von England sogar noch die Geldmittel, seine ehrgeizigen Pläne zu verwirklichen.

Welche Rolle Japan in China zu spielen gedenkt, hat es in der Vergangenheit genügend bewiesen. Nicht umsonst hat es jahrelang Revolutionen in China angezettelt und christliche Studenten und Verbannte haben stets in Japan ein schirmendes Obdach und für ihre Vorkämperei Förderung gefunden. Freie Hand in China heißt für Japan politische Bevormundung und wirtschaftliche Ausbeutung, möglichst unter Ausschluß der europäischen Mächte. Ostasien den Ostasiaten! ist das Ziel, dem Japan zusehert und für das es sogar in manchen chinesischen Kreisen auf Reizung stoßen wird. Sei es mit, sei es gegen die bestehende Regierung — es wird die Reformarbeit in China durchzuführen versuchen und durch wirtschaftliche Maßnahmen sich einen Rückhalt schaffen, der das kleine Inselreich befähigt, ohne finanzielle Sorgen in Zukunft dem Ausbau seiner Größe und seines Glanzes zu leben.

Japans Pläne lassen sich verwirklichen, wenn die chinesische Regierung ihm keinen Widerstand bietet. Dadurch und hier einzelner europäischer Staaten, besonders der an einer Aufteilung Chinas interessierten Mächte, England, Frankreich und Rußland, haben die vielfachen Versuche einer inneren Kräftigung Chinas zunichte gemacht. Vermutlich liegen Abmachungen zwischen diesen Staaten und Japan über eine Aufteilung Chinas vor; wer jedoch glaubt, daß Japan sich an Abmachungen, die ihm selbst un bequem werden würden, lehrt, würde sich in dem Charakter dieses Volkes täuschen.

Ein unter Europäer geteiltes China entspricht natürlich Japans Absichten nicht. Von dem Nachdruck, den die europäischen Freunde hinter etwaige Verträge zu setzen vermögen, wird die künftige Gestaltung der Dinge in China abhängen. Japan wartet ab und, wenn es keine Stunde gekommen glaubt, wird es zugreifen, ohne auf seine Freunde viel Rücksicht zu nehmen.

Die Möglichkeit, daß Japan in China freie Hand behalte, eröffnet herartige Perspektiven für die Umgestaltung der asiatischen Politik und der Völkerverhältnisse des Ostens, daß man sie kaum zu Ende zu denken mag. Man fragt sich: Ist England so verblendet, daß es den Abgrund nicht sieht, den seine Zusage seiner eigenen Politik öffnet, oder ist es wehrlos, Japans Aggressivität zu hemmen. Ueber die Tragweite der Ansprüche Japans, in China freie Hand zu behalten, kann es sich keinem Zweifel hingeben; wie Japans Ehrgeiz, so ist ihm auch die Verschlagenheit und Krupellosigkeit des Volkes bekannt. Und nur als Retter und Einiger des Ostens würde Japans Großmännlichkeit ein ihm würdiges Ziel finden. Es erscheint fast undenkbar, daß England sich zu einer solchen Abmachung sollte verstanden haben.

Noch ungeheurerlicher, ja geradezu als Selbstmord mutet jedoch das weitere Zugeständnis an, daß Japan die freie Einwanderung in die britischen Besitzungen am Stillen Ozean gestattet sei. Als britische Besitzungen am Stillen Ozean gelten an erster Stelle Australien und Kanada. Allgemein ist bekannt, wie sehr der Australier die Ueberflutung mit den Völkern der gelben Rasse fürchtet; man kann daher unmöglich annehmen, daß England dieses Verlangen Japans billigen sollte. Nur mit Ingrimm hat Japan die Ausschließung aus Australien und Nordamerika ertragen; die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten sind wegen der rückwärts wärtigen Einwanderungsbeschränkung Kaliforniens außerordentlich gespannt. Sowohl Australien als die Vereinigten

Staaten und Kanada wissen, daß die strikteste Ausschließung von Angehörigen der gelben Rasse für sie eine Lebensfrage ist.

Und weshalb soll England diesen Verrat an seinen eigenen Dominien und Landsleuten begangen haben? Um Indien für sich zu retten, und da es zu schwach ist, sich selbst zu helfen, Japans militärisches Eingreifen dort zu erlangen! Wer sich erinnert, mit welcher Entschiedenheit England kurz nach dem russisch-japanischen Kriege sich japanische Besuche in Indien verbat, zu denen die Aehnlichkeit der Religion, der Buddhismus, den Vorwand geboten hatten, kann sich nur schwer ein Bild von dieser militärischen Invasion Japans zugunsten Englands in Indien machen.

Es scheint, als ob die Reinigung der politischen Atmosphäre in Europa, die der Krieg ohne Zweifel zum Nachteile Englands auf dem europäischen Kontinent herbeiführen muß, an Bedeutung schwindet gegen die Umwälzungen, die er möglicherweise in den anderen Weltteilen zur Folge haben wird. Nur Deutschland könnte jetzt noch das schätzbare Resümee Englands dadurch retten, daß es ihm nicht den Gnadenstoß versetzt. ...

### Spezialkarte der Schlacht zwischen Marne und Dizee.

Seit dem 5. September, an welchem die Franzosen den Ausfall aus Paris unternahmen, worauf die rückwärtigen Bewegungen der deutschen Heereskräfte begannen, tobt nun schon der große Kampf um die Entscheidung. In dem Gebiet, das zwischen der Marne, Oise und Aisne liegt, stehen den deutschen Truppen bedeutende



Karte der Entscheidungsschlacht zwischen Marne und Oise.

französische und englische Streitkräfte gegenüber, gegen welche die deutschen Truppen an einigen Stellen Erfolge errungen hatten. Das Zentrum dieser Kämpfe liegt bei Reims, welche von französischen Truppen stark besetzt, von unseren Batterien beschossen wird.

### Der Verlust der französischen Weinernte.

1914 sollte eines der besten Weinjahre Frankreichs werden. Die glühenden Sonnenstrahlen der prächtigen Spätsommertage haben die Trauben, die im Frühjahr reichlicher als sonst angelegt hatten, früh gereift, und selbst kühle Herbsttage konnten nur noch die Güte, nicht aber die Menge des zu erntenden Weines beeinträchtigen. Dazu sind die Reblaus und der Mehltau weniger stark als in den letzten Jahren aufgetreten. Der Weinbauer erwartete eine Ernte wie die von 1875, wo 79 Millionen Hektoliter die französischen Keller füllten. Jetzt hat der Krieg alle Hoffnungen vernichtet. Wenn ein

nicht unbeträchtlicher Teil des französischen Landweines auch in Frankreich selbst verzehrt wird, bildet die Weinausfuhr doch eine der Hauptquellen des Nationalreichtums. Die Gemächse der Gironde, wo besonders auf der alten Landschaft Medoc die Bordeauxweine gebettet werden, die Erzeugnisse der Provinz Burgund sind nicht zuletzt die zu Champagner-erarbeiteten Weine der Champagne, werden fast ausschließlich ausgeführt.

Für 250 Millionen Franken hat Frankreich im letzten Jahre derartige Weine an das Ausland geliefert, wovon gegen 60 Millionen nach Deutschland, der Rest zum größten Teile nach Oesterreich, Rußland, Amerika und in die nordischen Länder gewandert ist. Dieser Handel muß infolge des Krieges vollständig ruhen. Sobald können die Händler der französischen Kellereien, die in anderen Jahren den Wein in den Bergen abschäfteten, und ganze Abhänge für ihre Firmen kauften, diesmal nicht erscheinen. Auch die Vertreter der deutschen Firmen, die billigere Weine zum Verkauf einkauften, sind natürlich ausgeblieben.

In den um den Golf von Lion gelagerten Departements Hérault, Aude, Gard und in der Gironde, woher allein die Hälfte der gesamten französischen Weinernte stammt, fehlt es an Arbeitskräften. Selbst die Zwanzigjährigen hat man ja zu den Fahnen gerufen. Vor allem aber ist der Weinbauer selbst nicht darauf eingerichtet, seine Ernte zu verkettern, vollends, wenn diese eine ungewöhnlich reiche ist. Er hetzert nur den Landwein, den er im Hause braucht. Alles andere wird verkauft, so daß der gesamte französische Weinhandel sich immer mehr in den Händen Weniger zusammengezogen hat.

Der größte Teil der Ernte ist daher bei der augenblicklichen Kriegslage, die einmal Frankreichs Handel nach außen unterbindet, dann aber die Abnahme der Trauben zum Teil unmöglich macht, dem Verderben ausgesetzt. Der Bauer muß die Trauben am Stock lassen, oder, wenn es ihm schon gelingt, sie abzuhaken, wird er keine Gelegenheit finden, sie zu verkaufen oder selbst zu verarbeiten. Statt einer reichen Ernte geht er empfindlichen, ihn auf Jahre hinaus schädigenden Verlusten entgegen.

### In den Franzosenköpfen spukts.

Eine ergreifende Episode erzählt der Senator Daullat den Lesern des „Matin“. Die Deutschen hielten seit mehreren Tagen den Ort Courches besetzt, und mehrere Soldaten machten in der Dorfchenke großen Lärm. Ein Leutnant beschimpfte die Wirtin. In einem Winkel lag ein französischer Unteroffizier, der an den Beinen schwer verwundet war. Da ihn das Benehmen des deutschen Offiziers empörte, nahm er seinen Revolver und schoß den Leutnant nieder. Man jetzte den Unteroffizier unter Kolbenstößen vors Dorf hinaus; er sollte mit fünfzehn Bergleuten, die auf Deutsche geschossen haben sollten, gefesselt werden. Der Unteroffizier, der vor Fieber zitterte, sah einen vierzehnjährigen Knaben vorbeigehen und bat ihn um ein Glas Wasser. Als der Junge das Wasser brachte, schlug ihn der deutsche Hauptmann, der die Exekution leitete, zu Boden und sagte: „Jetzt wirst du auch gefesselt.“ Man verband dem Knaben die Augen und er mußte niederknien. Der Hauptmann aber ließ nicht Feuer geben, sondern näherte sich dem Knaben, nahm ihm die Binde von den Augen und sagte: „Ich will dir das Leben schenken, du mußt aber dieses Gewehr nehmen und mit eigenen Händen den Unteroffizier erschießen. ... dat um Wasser, gib ihm Blei dafür!“ Der Knabe nahm, ohne zu zittern, das Gewehr und richtete es gegen den sterbenden Unteroffizier; plötzlich aber drehte er sich rasch um, feuerte den Schuß ab, und der Hauptmann sank tot zu Boden. Der junge Held wurde sofort von den Soldaten mit dem Bajonett niedergestochen. ... Und soch einen Blödsinn erzählt ein Senator!

### Beim Aufklärungsritt im Osten.

Dem Feldpostbriefe eines Hauptmanns entnehmen wir nachstehende Einzelheiten: Wir brachen früh um 5 Uhr in einem Dörschen auf. Ich war der Führer der Spitzkompanie des gesamten, aus mehreren Infanterieregimentern, leichter und schwerer Artillerie sowie leider wenig Kavallerie bestehenden Detachements. Der Marsch ging stundenlang durch ostpreussische Dörschen, in denen die Russen bereits gewesen waren. Was Sie an Zerstörungsbildungen über den Zustand Ostpreußens mögen erleben haben, erreicht die Wirklichkeit nicht. Veranlassen Sie doch unter unseren Freunden eine Sammlung zugunsten der ostpreussischen Flüchtlinge, ich möchte nicht, welcher Menschen sich das Vaterland im Augenblick mehr anzunehmen hätte.

Unser Marsch verlief weiter wie folgt: Durch die städtische Kavallerie war gemeldet worden, daß vor einer bestimmten Ortschaft stark besetzte feindliche Schützengraben geichet worden waren. Ich ritt unmittelbar neben meiner Infanteriekompanie. Als ich den General, der das Detachement kommandierte, rassisterte, bezeichnete er mir noch genauer die Lage der feindlichen Schützengraben vor der fraglichen Ortschaft und ermahnte mich zur Vorsicht und rechtzeitigen Entweichung. Der Marsch lehte sich fort, in der ganzen Stille weit und breit kein Mensch und kein Feind zu sehen. Der Offizierdiensttuere, der die Spitzgruppe führte, ließ sie plötzlich sich entwickeln, da in sehr weiter Ferne ein feindlicher Schützengraben sichtbar wurde. Auf Befehl des Regimentskommandeurs ließ ich ihn wieder die Gruppe sammeln, der Graben war unbesetzt. Der Marsch wurde fortgesetzt in der dauernden Erwartung des feindlichen Feuers. Es war ungefähr 2 einviertel Uhr nachmittags, als wir plötzlich in ein heftiges Kreuzfeuer von feindlicher Infanterie kamen. Auf welchem sehr großen braunen Wallach bot ich ihnen auf der erhöhten „hauffee ein vorzügliches Ziel, und die Kugeln pflüchten mir vor die Ohren. Mein Pferd bekam sofort einen Schuß durch den Hals. Halb warf es mich ab, halb hing ich ab und suchte im Graben Deckung. Das Pferd trabte auf dem sehr hohen Chauffeuriveau langsam zurück, und wie ich selbst durch ein wirkliches Wunder bei der Feuereröffnung nicht gefallen bin,





in hat auch das Pferd bei diesem Todestrafe nicht eine einzige Verletzung mehr erhalten. Der Schuss durch den Hals ist sehr günstig er hat das Gehirn nicht berührt. Der Hufschlag hat sich sofort wieder geschlossen, der Brustkorb war etwas weiter, hat sich aber auch wieder geschlossen. Jedenfalls habe ich den Branten gleich am andern Tage ohne jeden Verband weiter geritten.

Als meine Kompanie herangekommen war, überquerte ich mit ihr das Chauvignonnais und überforderte mich vollständig. Ich dachte wieder, ich sei getroffen, hatte aber gar keine Verletzung. Es ging nun auf das freie Gelände der anderen Seite gegen die feindlichen Schützengraben. Es begann der regelrechte Infanterieangriff mit Feuergefecht und sorgsamem Vorgehen. Die Landwehrleute hielten sich ausgezeichnet.

Wenn man selbst vor die Front springt, und wie ein Stier und wie wahllos „vorwärts“ drückt, so können sie nach. Die Gegner in den Schützengraben waren so gut wie überhaupt nicht zu sehen. Die Uniform der Russen ist für den Feldzug ganz ausgezeichnet, die Kerle haben aus wie polnische Erdbewerter und heben sich vom Boden überhaupt nicht ab. Als wir uns bis auf etwa 500 Meter genähert hatten, wurde aus den russischen Schützengraben die weiße Flagge als Zeichen der Uebergabe gehißt. Da mir das bereits als Finte bekannt war, ließ ich zunächst weiter feuern, hatte aber gar keine Treffer mehr, da die Russen sich in dem tiefen Schützengraben vollständig verbergen hatten. Wir gingen im Schritt gegen den Schützengraben vor. Die Russen kamen heraus und wurden gefangen genommen. Merkwürdigerweise waren es nur etwa achtzig Mann. Die in den Schützengraben dahinter angelegten Schützengraben verborgen gelegenen Schützen hielten sich durch Benutzung irgendwelcher Seitenbedeckung zurückgezogen.

Wir war bei dem vorderen Schützengraben schon ein dünner Draht aufgefalten, aus dem ich mir nichts Rechtes machen konnte, und über den ich in dem Tumult auch nicht weiter nachdachte. Wir erfuhren bald, was dieser Draht für einen Zweck hatte. Das ganze Mandree war von den Russen nur in Szene gesetzt, um uns als Artillerielieferanten vorzulocken. Während die russische Artillerie bis dahin weder zu sehen noch zu hören gewesen war, setzte sie jetzt plötzlich mit einem kolossalen Schrapnellfeuer ein. Offenbar war ihr aus den Schützengraben durch den elektrischen Draht ein Zeichen gegeben, daß es Zeit sei. Schon die ersten Schrapnells explodierten unmittelbar über uns. Ein Einschlag fand gar nicht statt. Das beweist, daß die feindliche Artillerie Stellung und Entfernung auf das genaueste wußte. Wir suchten Deckung in einem vorwärts liegenden Graben, gegen Schrapnellfeuer hat aber eine solche Grabenbedeckung wenig Zweck. Die Schrapnell-Ladungen waren offenbar wenig stark. Man hatte das Gefühl, als ob ein ganzer Hagel von Brocken auf einen niederregnete. Wirkung hatten nur sehr wenige Schrapnellkugeln. Eine solche hat mir hinten an der Schulter den Kopf aufgerissen, ohne mein Hand zu berühren. Eine andere hat mir die Haut der rechten Hand so leicht gestreift, daß es schon jetzt kaum mehr zu sehen ist. „Auf mein Leben“, lehrten Gamalachen praxelten mehrere herunter, ohne überhaupt einen Eindruck zurückzulassen. Auch die Granaten, mit denen über geschossen wurde, explodierten fast sämtlich nicht. Waren die Geschosse der Artillerie wirksamer geladen gewesen, so wäre jedenfalls an der Stelle, an der ich und meine Nebenkompanie lagen, wohl kaum jemand übriggeblieben.

## Der Weltkrieg.

### Die Riesenschlacht im Westen.

Das blutige Ringen auf den Schlachtfeldern zwischen der Dije und der Maas tobt ununterbrochen weiter, und wann die Entscheidung fallen wird, kann niemand sagen. Auf beiden Seiten wird, wie die deutschen und die gegnerischen Berichte übereinstimmend melden, mit der größten Erbitterung gekämpft. Und ebenso wie im deutschen Hauptquartier weiß man auch beim französischen Oberkommando, welche ungeheure Bedeutung der Ausgang dieser Riesenschlacht für den weiteren Verlauf des ganzen Feldzuges haben wird. Deshalb hat der General Joffre alle nur verfügbaren Kräfte in die Front geworfen, um einen letzten Versuch zu machen, sich der deutschen Umklammerung zu erwehren. Aber es hat ihm bisher nichts genützt. Alle Durchbruchversuche sind blutig abge schlagen worden, und während in den ersten Tagen, als der rechte deutsche Flügel seine strategischen Ausbückungs bewegungen vornahm, Frankreich, das ganze neutrale Ausland, namentlich Italien, mit Siegesmeldungen überschüttete, stießen jetzt die Siegesmeldungen aus dem Lager unserer Gegner immer klaglicher. Die französischen Berichterstatter geben bereits offen zu, daß die deutsche Stellung bisher allen Angriffen Trotz geboten habe. Der Oberstleutnant Rouffet spricht sogar in einem Artikel im „Petit Parisien“ davon, daß die Deutschen sich nicht bloß verteidigen, sondern auch zum Angriff übergingen.

## Teuerdank's Brautfahrt.

Von Gustav von Meyern.

11)

Rachdruck verboten

„Eine Gesandtschaft, eine glänzende Gesandtschaft, das ist das einzige, womit man meiner Werbung bei den prunkhüchtigen Brabanten und Fländerern nachdrück verschaffen will. Und so muß ich seit einem Monat untätig hier hinter der Grenze harren, mit strengstem Verbot, das Geringste vorzeitig zu unternehmen. Himmel, gib mir ein Tausendteil der Ritter, die mir einst folgen werden, ja, gib mir ein halbes Tausend bewaffnete Knechte, und bei meinem Schutzpatron, das Verbot des Kaisers und der Gehoriam des Sohnes werden mir leichter wiegen, als Ehre und Ritterpflicht!“

Ingrimmig schwang er sich auf sein Pferd, das mit den übrigen von den Reitknechten bereit gehalten wurde, und kaum daß die Gefährten von den Weuständen zurückkamen, so winkte er dem Rotbärtigen; dieser bestieg seinen Kleyder, und ohne den anderen Zeit zu einem Worte zu lassen, sprengte der feurige Jüngling, geführt von seinem Berberber, bergabwärts der burgundischen Grenze zu.

So mochten sie schweigend eine Stunde geritten sein, durch ödes, mageres Weideland, das hier und da von Fiergegehörz unterbrochen wurde, als sich in kurzer Entfernung vor ihnen ein flussförmig ansteigender Hochwald erhob, der im Bissad eine schluchtartige Vertiefung umfaßte.

„In jener Schlucht liegen die Samen, mon Seigneur!“ sagte der Rotbärtige, die Zügel anhaltend.

„Und wo ist die Reichsgrenze?“ fragte Maximilian.

„Hier vor uns ist sie, zwischen den Erlen der Bach, der sich links der Botrange zuwendet. Rechts läuft die Grenze mit dem Walde fast bis gegen Eupen, und wann Ihr heimreitet, Herr, braucht Ihr nur dem Samen zu folgen, um die Weerstraße zu gewinnen.“

Das stimmt mit dem überein, was uns aus dem deutschen Hauptquartier gemeldet worden ist. Die deutsche oberste Deeresleitung beschäftigt sich seit Beginn des Krieges in ihrer Berichterstattung der größten Zurückhaltung, sie zieht davon ab, nebenjächliche Teilerfolge zu großen Siegesberichten aufzubauhen. Dem deutschen Volk wie in nächstgeher, jeder Naturbedigkeit baren Sprache nur etwas gemeldet, wenn wirklich Operationen von Belang abgeschlossen sind. Das entspricht dem deutschen Volkscharakter, dem Worte nichts, Taten und Erfolge alles sind. Das deutsche Volk bedarf auch nicht täglicher Siegesmeldungen, um zum Durchhalten angefordert zu werden. Jeder weiß bei uns, daß das große Ringen nicht so bald zu Ende sein wird, und daß es noch schwerer Kämpfe bedürfen wird, ehe unsere Gegner niedergelungen sind. Auch längere Pausen im Nachrichtenverkehr haben das Vertrauen zu unserer Deeresleitung und die Zuversicht auf einen endlichen Sieg nicht erschüttern können. Dieses Vertrauen, das jeder in der Heimat den Führern draußen im Felde und den tapferen Truppen entgegenbringt, ist deshalb auch so fest gewurzelt, weil jeder weiß, daß ihm nichts verschwiegen wird. Und gerade in diesem Punkte scheint unser westlicher Gegner seine Beschränkung auf eine harte Probe zu stellen. Nicht eine einzige Verlustliste ist bis jetzt in Frankreich erschienen, und über die Erfolge, die wir in den ersten Wochen erzielt haben, hat das französische Volk bis jetzt noch nichts erfahren. Das muß sogar mit Bedauern und mit einer gewissen verhaltenen Entrüstung der Berichterstatter der „Times“ feststellen. Nur Siege und immer wieder Siege werden in Frankreich gemeldet. Um so größer wird dann die Ernüchterung werden, wenn wirklich einmal die Wahrheit durchdringt und wenn erst einmal bekannt werden wird, welche ungeheuren Opfer das französische Heer an Toten und Verwundeten und Gefangenen bisher schon hat bringen müssen. (Frankf. Bz.)

### Interessante Bilder vom Schlachtfeld in Frankreich.

Wien, 24. Sept. Der Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera“, Barzini, bringt interessante Bilder von dem Schlachtfeld in Frankreich. Einen überaus malerischen Eindruck machen die marokkanischen Truppen in ihren bunten Farben. Die armen Kerle leiden aber sehr unter der Hitze und hohen frostig in dichten Gruppen hinter jedem Mäuerchen, um sich vor dem Wind zu schützen. Die Marokkaner und die übrigen schwarzen Truppen Frankreichs seien wie Hunde, die nur auf den Befehl ihres Herrn warten, um sich auf die Feinde zu stürzen, auf die jener sie hebe. „Von Zeit zu Zeit plagt ein Hagel deutscher Schrapnells über der gegenüberliegenden Höhen und der vom Wind gejagte Pulverdampf hält alles in Nebel. In der Richtung nach Solifons aber ist vollends die Hölle los. In Villeneuve haben die Engländer schwere Artillerie aufgestellt und bald treten die sogenannten Long Toms in Aktion, aber schon hat eine deutsche Batterie sie entdeckt und übergibt sie mit dämonischem Feuer.“ Auf die Frage des Berichterstatters, ob es ratsam sei, sich weiter vorzuwagen, antwortete der General, „ja; Sie müssen aber genau das Schießen beobachten und sich darnach richten. Die Deutschen ändern das Ziel nicht nach jedem Schuß; wann sie einmal einen Punkt bestreichen, so bleiben sie ein paar Minuten dabei. So ist es möglich, die gefährliche Zone zu vermeiden.“

### Vorzeitig in Gefangenschaft geraten.

Wien, 24. Sept. Wie die „Köln. Volkszeitung“ meldet, traf vorgestern Nachmittag ein Sonderzug mit mehreren hundert in Frankreich verwundeten deutschen Soldaten hier auf dem Hauptbahnhof ein. In diesem Sonderzuge befanden sich auch etwa 400 gefangene französische Zivilisten, die nach Angabe der verwundeten Deutschen ohne Gegenwehr von diesen gefangen worden sind. Als der Sonderzug mit den Verwundeten in Feindesland etwa 30 Kilometer gefahren war, gewahrten die Verwundeten, daß eine große Anzahl offenbar neu rekrutierter Franzosen des Weges zog. Der Sonderzug wurde

„Und wie gedenkt Ihr uns aufzustellen?“  
„Gerade hinein in die Schlucht müssen wir. Die Tiere liegen im engen Kessel, den wir absperren. Sie können uns nicht entkommen; seht nur die frischen Fährten, Herr!“

„Wo vorwärts!“ rief Maximilian, nachdem er sich mit einem Nicken überzeugt hatte, daß auch Gefolge und Troß in der Nähe waren, spornte sein Pferd, erreichte den verhängnisvollen Bach und setzte mit einem Sprünge hinüber.

„Neh habe ich ihn,“ jubelte still für sich der Rotbärtige hinter ihm drein. „Im Kessel liegen die Kleyder. Nur durch ein Wunder kann er entkommen. Maloi, heute bin ich ein Königsmacher. König Ludwig wird den kleinen Kleyder wie eine Spinne zerquetschen, ich aber, ich fange ihn noch in ihrem Nege den gefährlichsten Feind. Lohn und Ehre sind mir sicher, und Burgund und Niederland mögen mir's danken, wenn sie an den ruhmvollen französischen Siegeswagen gespannt werden, statt an den rumpligen deutschen Karren.“

Und in der Tat, an diesem Bache, über den der Prinz schon gefiegt war, hing das Schicksal eines großen Reiches und mehr. Wurde dieses Reich ein Zwischst Frankreichs — was würde aus Europa geworden sein? Gewann es ein machloser kleiner Herr — wie halb würden die zusammengewürfelten, längst gährenden Teile ihr Band zersprengt haben! Dagegen mit dem ritterlichen May an der Spitze — was schien nicht aus Niederland werden zu können!

Wie ein Schleier der Zukunft lag der graue Aprilnebel über dem Bache, aber kein Zauberspiegel warf darin Gebilde künftiger Gescheide voraus. Kein Schattenspiegel spiegelte hindurch; keine Vorahnung von spanischer Nachfolge, blutigen Bürgerkriegen und eines Alba unbeugjamer Schreckensgestalt.

Aber was war das? Warum hielt plötzlich der Prinz sein Pferd an und suchte seitwärts zur Rechten hinter den Erlenbüschen hindurch zu spähen, als ob etwas Außerwöhnliches seine Aufmerksamkeit fesselte? Mit

sofort zum Halten gebracht. Die zu den Verwundeten gehörigen Begleitmannschaften und die Leichtverwundeten entzogen dem Sonderzug, umzingelten die Zivilisten und nahmen die zur Fahne einberufenen französischen Landwehr- und Landsturmleute gefangen.

### Die Geheimhaltung der französischen Truppenbewegungen.

Wien, 24. Sept. Wie streng auch die französische Deeresleitung auf die Geheimhaltung ihrer Truppenbewegungen bedacht ist, geht aus dem nachfolgenden Befehl des Generals Joffre hervor, der den Deutschen in die Hände gefallen ist:

Großes Hauptquartier der Osmarmee, Generalfstab, erstes Bureau. Allgemeiner Befehl Nr. 4. Der Oberbefehlshaber bringt zur Kenntnis der Armeen, daß er einen Brigadeführer mit einem Verweile hat bestrafen müssen, weil dieser dem Magistat einer Stadt, in der eines seiner Brigaderegimenter vorher in Garnison war, den Namen des Versammlungspunktes mitgeteilt hat, an dem sich dieser Truppenteil gegenwärtig befindet. Falls sich ein ähnliches Vorkommnis wiederholen sollte, würde der schuldige Offizier sofort seines Postens enthoben werden. Unterschrift: Im Großen Hauptquartier, den 11. August 1914. gez.: J. Joffre.

### Die Vernichtung englischer Panzerkreuzer.

Wien, 24. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Times“ schloßen aus Anlaß des Unterganges der drei Kreuzer vor, die deutsche Küste mit einem Minenriegel zu umgeben, um den Feind einzuschließen. — „Toll Mail“ meldet über den Untergang der Kreuzer folgende Einzelheiten: „Aboukir“ wurde im Kohlenraum von dem Torpedo getroffen, „Erffu“ wurde durch den ersten Torpedoschiff nicht ernstlich beschädigt, obwohl die Explosion heftig war. Während die Rettungsboote ausgefahren wurden, stand die Mannschaft bei den Geschützen und gab einen Schuß auf das Periscope des Unterseebootes ab, das sich wenige Minuten zeigte. Nachdem die „Erffu“ von einem weiteren Schuß tödlich getroffen war, war die Mannschaft Stöße und Tische über Bord, um sich daran festzuhalten. Die Besatzung der drei Kreuzer zählte insgesamt 2730 Mann.

Wien, 24. Sept. Die „Tribuna“ meint: Die Vernichtung der englischen Kreuzer ganz nahe an der belgischen Küste beweist, daß die Verwendung von Unterseebooten im modernen Kriege, wenn sie von länder und geschickten Leuten geführt werden, viel einschneidender sind, als es bisher die Flottenachverständigen glaubten. Die Höhe von Hoel van Holland ist nahezu 100 Meilen von der Operationsbasis der deutschen Flotte entfernt. Es ist deshalb für uns ein gewisses Wunder, daß die Unterseeboote sich so weit von der Basis haben entfernen können und dabei eine so große Offensivkraft in den Meeresarm der Nordsee tragen konnten, der die englische von der holländischen Küste trennt.

Wien, 24. Sept. (Nicht amtlich.) Die Vernichtung dreier großer englischer Kreuzer durch ein einziges deutsches Unterseeboot hat hier einen ungemein großen Eindruck gemacht. Man geht kaum fehl, wenn man sagt, daß dieser Erfolg zur See für die Bewertung der deutschen Wachtstellung durch das italienische Volk höher anzuschlagen ist, als die bisherigen bedeutendsten Siege zu Lande. Daß die deutsche Armee die Fähigkeit zum Siege haben würde, wurde vom Volke nie ernstlich bezweifelt. Daß auch die deutsche Flotte in einer derartigen, England offenbar überlegenem Weise Englands Uebermacht zu schaden imstande sein werde, das hatte man hier nicht geglaubt. Deshalb wird dieser Erfolg zur See in ganz besonderer Weise eingeschätzt und zu gunsten Deutschlands gebucht.

### Ein Gegenatz.

Wien, 24. Sept. (Nicht amtlich.) Das Wiener Wort-Buch übersendet uns folgende Gegenüberstellung von Ereignissen: Am gleichen Tage, da die erfolgreiche heldenhafte Tat des deutschen Unterseebootes „U 9“ gegen starke englische Schiffe bekannt wurde, erfuhr man, was die französische Flotte bei Heligoland

Schreden gewahrte es der Kobartige; angewinnm wendete er sich nach derselben Richtung und konnte sich ummehe einen Reiter erblicken, der in der Richtung von Eupen her mit hoch erhobener Hand ein Zeichen zum Halten machte.

„Diablen!“ Infrachte er. „So nahe dem Ziele! Was kann das bedeuten?“

Auch das Jagdgefolge kam jetzt herzu und der fremde Reiter trat fast gleichzeitig mit demselben ein.

In grauer Sattel, grauer Kappe, mit grauem Bart würde ihn jeder, der am Morgen den grauen Reiter von der Frankenburg fortjagen gesehen, für diesen halten haben. Auch hing ihm am Sattel selbst die längliche ovale Holstertafel mit dem seltsam geformten Gegenstande darin. Als er aber jetzt absprang, und sein Pferd den Jagdweg überfliegend und den Rotbärtigen flüchtig musterte, drüben auf dem Jünglinge mit der Adlerschulter blickte, da begannen seine Gesichtsmuskeln mit Hilfe der weit geblähten Nasenflügel ihre für diese Erregung in so eigenartlicher Weise auszudrücken, daß der kleine Rotbärtige in Lachen darauf geschworen haben würde, dieser Mann sei trotz des grauen Bartes und der hohlelojen Nase ein und dieselbe Person mit dem roten Spielmanne von Geldern.

„Zurück, Herr!“ rief er fast atemlos vor Erregung.

„Zurück, Herr! Wichtige Nachrichten aus Wien!“

„Was gib's?“ rief Maximilian herüber.

„Neh es, Herr! Hier steht es geschrieben,“ antwortete jener, einen Brief hervorziehend.

„Gebt mir das Schreiben!“ drängte sich der Rotbärtige herzu. „Ich bin noch im Sattel und seige hinüber.“

Söhnisch zuckten die Nasenflügel des Grauen. „Dont Euch!“ sagte er kurz. „Bei uns im Lande Oesterreich schaut man sich einander auf den Fuchschwanz an, Ihr aber habt deren zwei.“

Der Rotbärtige erblaste und wandte sich dem Spielmeister zu. Maximilian aber sprengte mit einem Satz auf das Reichsgebiet zurück und schwang sich aus dem Sattel.



Wasser. Hier wurde das Trinkwasser armer Leute durch Matrosen unsäglich verunreinigt und er wenige Proviant und einige Wäscheartikel ihnen weggenommen.

### Weitere Nachrichten.

**W.T.B. Kolmar, 24. Sept.** Das Kriegsgericht erläßt heute einen Steckbrief gegen den katholischen Priester und Redakteur Emil Wetterle aus Kolmar, der flüchtig ist. Gegen Wetterle wurde die Untersuchungshaft wegen Kriegsverrats verhängt. Gleichzeitig ist das gesamte Vermögen, das der Genannte besitzt, oder das ihm später anfällt, mit Beschlagnahme belegt worden.

**W.T.B. London, 24. Sept.** (Nicht amtlich.) Nach einer Meldung des Daily Telegraph aus Kalkutta hat der kleine Kreuzer Emden der Handelsflotte im Bengalischen Meerbusen einen Schaden von 18 Millionen zugefügt.

**W.T.B. Grimsby, 24. Sept.** Ein Schlepper ist heute auf eine Mine gestoßen und aufgefliegen. 6 Personen der Mannschaft wurden getötet.

**W.T.B. Christiania, 24. Sept.** Anathon Hal, der Philosoph und Professor der hiesigen Universität, mehrmals Dozent in Halle, schlägt in einem Vortrag vor, den diesjährigen Friedenspreis des Nobelinstituts in Christiania seinem Einzelnen zuzuerkennen, sondern die Summe für Aufklärungsarbeit für den Frieden zu verwenden, damit eine internationale Bewegung geschaffen werden könne zu dem Zwecke, daß künftig Kriege nur nach Volksabstimmungen möglich seien.

**W.T.B. London, 24. Sept.** Die Regierung hat beschlossen, das Moratorium am 4. Oktober aufzuheben zu lassen.

### Französische Geldnot.

**W.T.B. Paris, 24. Sept.** (Nicht amtlich.) Auf Anordnung der Regierung suspendierte der Credit Lyonnais die Auszahlung der morgigen zahlbaren Teildividende für das erste Halbjahr auf seine Aktien.

**W.T.B. Kopenhagen, 23. Sept.** (Nicht amtlich.) In einer von der Agence Havas verbreiteten Meldung des „Temps“ über die dänischen Minen im Großen Belt bemerkt die hiesige Presse, die Erklärung des „Temps“ zeige, daß die Mienenperre eine berechnete Restriktionsmaßregel sei. Dänemark wolle loyal seine Restriktionen bewahren und erwarte, daß diese von allen Staaten respektiert werde.

## Baden.

(-) **Karlsruhe, 24. Sept.** Das Justizministerium hat in einem Erlaß an die ihm untergebenen Behörden angeordnet, daß die dienstlichen Reisen auf das unbedingt nötige Maß einzuschränken sind; so hat das Ministerium bestimmt, daß die Prüfung der auswärtigen Standesregister und die Durchgebung der Mündelverzeichnis in den auswärtigen Gemeinden durch die Amtsgerichte während des Kriegszustandes zu unterbleiben haben, sofern nicht im einzelnen Fall ganz besondere Umstände ihre Vornahme notwendig machen.

(-) **Karlsruhe, 24. Sept.** (Stand der Tierseuchen.) Am Schluß des Monats August zeigen fast sämtliche in Baden vorkommenden Tierseuchen einen günstigen Stand. Der Bläschenauschlag des Rindviehs, die Schweinepeste und Schweinepest, sowie der Kollaus der Schweine hat gegen den Monat Juli 1914 abgenommen; die Brustseuche der Pferde dagegen hat leider etwas zugenommen.

(-) **Karlsruhe, 24. Sept.** Im Saatenstandsbericht zu Anfang des Monats September schreiben die statistischen Mitteilungen des Großherzogtums Baden u. a. folgendes: Die Getreideernte konnte in der Hauptsache gut untergebracht werden; die Beurteilung des Standes der Kartoffelernte hat im allgemeinen eine kleine Besserung erfahren; der Stand der Futterernte wird im ganzen badischen Pflanzgebiet als eine gute bezeichnet. Die Dehnbarkeit ist im vollen Gange und die Erträge sind überall reichlich; es sind deshalb unsere Landwirte für den kommenden Winter mit gemischten Futtermitteln vollständig versorgt. Die Tabak- und Hopfenernte hat begonnen und befriedigt sehr. In den Weinbergen haben die verschiedenen Krankheiten leider noch mehr zugenommen, so daß vielfach die Herbstausichten immer geringer werden.

(-) **Heidelberg, 24. Sept.** (Reichstagswahl.) Das Wahlkomitee der Zentrumspartei hat an die Zentrumswähler des 12. Reichstagswahlkreises Heidelberg-Eberbach-Waldbach einen Aufruf erlassen, in welchem unter anderem darauf hingewiesen wird, jetzt alles hintanzuhalten, was geeignet wäre, Zwiespalt unter den Wählern hervorzurufen oder die Kräfte von dem einen Ziel der vaterländischen Verteidigung abzulenken könnte; die Parteileitung sei deshalb der Ansicht, daß ohne Not Wahlkämpfe während des Krieges nicht ausgetragen werden sollen; bei der bevorstehenden Erntewahl wird deshalb die Zentrumspartei von einem Wahlkampf absehen und der Nationalliberalen Partei das von ihr seither befehene Mandat nicht freitig machen. Die Zentrumswähler werden aufgefordert, sich der Stimmabgabe zu enthalten.

(-) **Heidelberg, 24. Sept.** (Ein Fall echter Kameradschaftlichkeit) hat sich im hiesigen Stadthollen-Lazarett zugetragen. Ein schwer kranker, aus Berlin gebürtiger Kämpfer mußte dreimal an der Schlagader operiert werden. Als die dritte Operation glückte, war der Verwundete durch den Blutverlust so geschwächt, daß keine Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens mehr bestand. Da erblickte sich zwei ebenfalls verwundete Soldaten zur Vornahme von Transfusionen, um den Kranken zu retten. Von einem der Kameraden wurde nun das Blut genommen und der berliner Kriegskamerad dürfte wieder gefunden.

**Mannheim, 24. Sept.** Gestern Abend fand hier eine machtvolle patriotische Kundgebung statt, an der sich

über sechshundert Personen beteiligten. Nach einem Orgelvortrag hielt Professor Dr. H. Duden (Heidelberg) eine Rede über „Helldentum“. Er stellte neben das Helldentum des Kämpfers im Felde und zur See das stille Helldentum, das die Zurückgebliebenen ansahen und üben sollten durch Erfüllung der Bürgerpflichten, der Pflichten der Nächstenliebe, des Gemeinfinns, der Tatkraft und der Zurückhaltung. Die einstündige Rede schloß mit der Aufforderung zum Gelöbniß, daß aus dem Helldentum des Krieges, das uns rette, ein neues Helldentum der Arbeit und des Friedens erstehen solle. Zum Schluß sang die Versammlung „Deutschland, Deutschland über alles“.

(-) **Vom Bodensee, 24. Sept.** (Der letzte Gruß.) Ein verwundeter bairischer Unteroffizier hat in Lindau folgendes erzählt: „Im Elß war's. Nach einem heißen, schrecklich heißen Ringen. Die Unseren stürmten wie die Teufel auf den Feind. Nichts hielt sie zurück. Der Sieg war unser. Aber fürchtbar teuer erkauft. Rings lagen die Verwundeten. Auch ich darunter. Sie sehen, wie's mir ging. (Und er zeigte seinen schrecklich hergerichteten Arm.) Neben mir lag ein blutjunger Kamerad. Gleich wie der Tod. „Kamerad!“ rief er mir zu, „hast du einen Streifen Papier und eine Feder zum Schreiben?“ Leider hatte ich wohl mein Dienstbuch, aber der Bleistift war im Kampfe verloren gegangen. Der Schwerverwundete über meinte lächelnd: „s macht nichts. Das Papier genügt“. Und ergriff einen Strohhalm und tauchte diesen in sein eigenes Blut, das aus seiner schrecklich aufgerissenen Seite sickerte. Und die letzten Abschiedsworte: „Marie, Du Liebe, Gute! Noch ein Ständchen vielleicht, und ich lebe nicht mehr. Aber sei versichert: Bis zum allerletzten Augenblick bin ich Dir treu geblieben. Dir und dem Vaterland. Behüt Dich Gott! Grüß mir alle, alle, Geschwister, Vater, Mutter! Im Leben und Tod Dein Bräutigam.“ So schrieb der Held, und nach einem kleinen Viertelstündchen war er tot und still. Ich aber hatte ihm vorher versprochen müssen, seinen Abschiedsgruß der Braut zu überbringen. Nun muß und will ich es tun. Hier in der Nähe von Lindau muß sie wohnen. Ich will sie suchen und ihr vom Helldentod ihres Herzliebsten erzählen.“

### Die 25. württembergische Verlustliste

verzeichnet vom Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 120 (Stabes 1. Bataillon, 1., 2., 3., 4. Kompanie) 65 Namen, und zwar: gefallen 23, schwer verwundet 8, verwundet bezw. leicht verwundet 31, vermißt 2, verlegt 1. Vom Inf.-Regt. Nr. 121 Ludwigsburg (Stab des 1. Bataillon, 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 11., 12. Kompanie) sind verzeichnet 390 Namen, und zwar: gefallen bezw. gestorben 65, schwer verwundet 56, verwundet bezw. leicht verwundet 203, vermißt 65. Vom Inf.-Regt. Nr. 24 Weingarten (1. bis 4. Komp.) enthält die Liste 555 Namen, und zwar: gefallen 34, schwer verwundet 77, leicht verwundet bezw. verwundet 133, vermißt 21. Von der Ersatzabteilung des Feldartillerie-Regts. Nr. 13. 5. Batterie, ist 1 leicht Verwundeter aufgeführt. Von der 2. Landwehr-Pionier-Kompanie sind 8 Namen verzeichnet (schwer verwundet 1, leicht verwundet 5, vermißt 2). Die Liste enthält demnach insgesamt 729 Namen (gefallen 122, schwer verwundet 142, verwundet bezw. leicht verwundet 373, vermißt 91, verlegt 1).

Die Namen der gefallenen Württemberger sind:  
Unteroffizier Wilhelm Haish, Mühlhausen. — Gefreiter Gottl. Schreiber, Steinheim. — Gefr. Leonhard Neuffer, Holzgerlingen. — Gefr. Ludwig Gschwindle, Gronau. — Landw.-Hrn. Christian Kentschler, Grömbach. — Landw.-Hrn. Christian Bauer, Großrotmar. — Landw.-Hrn. Karl Haag, Stammheim. — Landw.-Hrn. Friedrich Döbele, Bellingen. — Landw.-Hrn. Peter Heid, Kornwestheim. — Landw.-Hrn. August Reichert, Rellingenhausen. — Landw.-Hrn. Gottl. Bögele, Bellingen. — Landw.-Hrn. Wilhelm Hauser, Marbach a. N. — Landw.-Hrn. Wilhelm Röck, Ellingen. — Landw.-Hrn. David Weinschenk, Heßloch. — Landw.-Hrn. Christ. Heintzelmann, Böblingen. — Landw.-Hrn. Emil Bäuerle, Jägershausen. — Landw.-Hrn. Andreas Biersch, Magstadt. — Bismarckw. Aurel Buchhold, Stuttgart-Untertürkheim. — Landw.-Hrn. Gottfr. Kentschler, Spielberg. — Landw.-Hrn. Karl Strenger, Ohnell. — Gefr. Gottfr. Bischoff, Schmitt. — Landw.-Hrn. Heinrich Haas, Gronau. — Landw.-Hrn. Friedr. Kasber, Goppingen. — Musk. August Gmelin, Neckargartach. — Musk. Gottlieb Wolfangel, Darmshelm. — Ref. Karl Schaal, Ebn. — Unteroff. Christ. Kurz, Groshoppach. — Unteroff. Friedrich Schrempf, Wüdingen. — Unteroff. Gustav Zundel, Stuttgart. — Gefr. d. R. Gotilob Knau, Strümpfelbach. — Gefr. d. R. Wilhelm Mohr, Zuffenhausen. — Ref. Konrad Stegmüller, Ludwigsburg. — Ref. Ernst Gnan, Mühlhausen. — Ref. Otto Faude, Tattlingen. — Ref. Gottlieb Schneider, Lamm. — Ref. Gottlob Federer, Kammelslauten. — Ref. Ernst Schandacher, Groshoppach. — Musk. Karl Wilhelm Pfäffe, Oberweßbach. — Musk. Karl Fagler, Hahnersbach. — Musk. Karl Vetter, Kirchheim. — Musk. Eugen Philipp Reuschwender, Botenheim. — Musk. Christ. Hegler, Aichelberg. — Musk. Eugen Aichele, Böblingen. — Musk. Eduard Sammet, Stuttgart. — Hornist Gottlob Schill, Böblingen. — Hauptmann Ferdinand Moser u. Filsch, Freudenstadt. — Ref. Neu-Ulm. — Leutnant d. R. Viktor Pfeiffer, Stuttgart. — Musk. Wilh. Velz, Lamm. — Musk. Emil Knoll, Tolheim. — Ref. Karl Müller, Hagking. — Gefr. d. R. Ernst Maier, Endersbach. — Ref. Ernst Ebel, Aldingen. — Ref. Wilhelm Bizer, Stammheim. — Hornist Gottlob Wanning, Jägershausen. — Leutnant d. R. Brenner. — Feldw. Georg Koch, Reilingen. — Unteroff. d. R. Adolf Hitzinger, Laufen. — Unteroff. d. R. Otto Schwarz, Winnenden. — Unteroff. Hipp. Wilhelm Germain, Stuttgart. — Gefr. Karl Wahl, Murrhardt. — Gefr. d. R. Oskar Vierling, Boll. — Gefr. Karl Schäfer, Kirchheim a. N. — Gefr. d. R. Hermann Walther Marbach. — Gefr. Wilhelm Brennenstuhl, Weil im Schwäb. — Gefr. Richard Jerg, Heilbronn. — Gefr. d. R. Friedr. Karl Fleischmann, Bellingen. — Gefr. Christ. Schorr, Forchtenberg. — Musk. Emil Friedrich Wolfangel, Rammshelm. — Musk. Viktor Lebtig, Neckarsum. — Musk. Karl Schandacher, Bellingen. — Musk. Ernst Karl Theurer, Klosterweßbach. — Musk. Gustav Gang, Remlingen. — Musk. Hermann Koch, Glashütte, Ob. Waldenbuch. — Musk. Gottlob Kraus, Schönaich. — Musk. Karl Hägele, Zug. — Muskettier Paul Schläger, Gemmingen. — Musk. Ernst Breilling, Weilingen. — Musk. Albert Herrmann, Kleinachsenheim. — Ref. Wilhelm Fink, Winnenden. — Gefr. Leonhard Klein, Alexanderst. — Ref. Gustav Maissa, Eimersbach. — Ref. Karl Kaiser, Marbach a. N. — Ref. Friedrich Gommel, Schöningen. — Ref. Ernst Christ. Baader, Stetten; inf. schwerer Verwundung, gest. — Musk. Karl Rudolf Wolfangel, Ellingen; inf. schwerer Verwundung, gest. — Musk. Johannes Gruber, Dietenhöfen. — Musk. Rupert Katenhäuser, Fleishwangen. — Unteroff. Julius Zwissler, Freudenstadt. — Musk. Josef Gaidler, Unterweßbach. — Musk. Stefan Knappfer, Griesingen. — Musk. Gebhard Hummer, Kuldorf. — Musk. Dominikus Bollmer, Herlesheim. — Musk. Johann Reich, Dettlingen. — Gefr. Steiner, Leutkirch. — Musk. Eugen Greiner, Thomashardt. — Gefr. Joh. Georg Lutz, Eisdorf. — Musk. Christ. Greiner, Heßlingen. — Musk. Georg Maier, Gerlesheim. — Musk. Friedrich Kienzle, Althausen. — Musk. Michael Glöckle, Unterböhringen. — Musk. August Bachteler, Buchmannshausen. — Musk. Adolf Köhle, Reinslingen. — Gefr. Johann Lamp, Egelshausen. — Unteroff. Paul Kündel, Eberhardzell. — Musk. Christ. Maiss, Bausten. — Musk. Karl Walter, Dolnheim. — Unteroff. Konrad Kempter, Hühnbach. — Musk. Matthias Dangel, Reinslingen. — Unteroff. Franz Maier, Rehlen. — Musk. Franz Böckle, Wiberach. — Musk. Gebhard Schneider, Karze. — Musk. Karl Kern, Althausen. — Musk. Georg Barth, Herbrechtingen. — Musk. Bernhard Geiger, Treßlingen. — Musk. Wilhelm Röhm, Laufmühle. —

## Württemberg.

(-) **Stuttgart, 24. Sept.** (Der König bei den Verwundeten.) Der König hat gestern nachmittag in Begleitung des Generaladjutanten und des Flügeladjutanten vom Dienst die Verwundeten in der Gewerbehalle, sowie in der Wirtschaft zum Stadtgarten besucht.

(-) **Vom Bodensee, 24. Sept.** (Der letzte Gruß.) Ein verwundeter bairischer Unteroffizier hat in Lindau folgendes erzählt: „Im Elß war's. Nach einem heißen, schrecklich heißen Ringen. Die Unseren stürmten wie die Teufel auf den Feind. Nichts hielt sie zurück. Der Sieg war unser. Aber fürchtbar teuer erkauft. Rings lagen die Verwundeten. Auch ich darunter. Sie sehen, wie's mir ging. (Und er zeigte seinen schrecklich hergerichteten Arm.) Neben mir lag ein blutjunger Kamerad. Gleich wie der Tod. „Kamerad!“ rief er mir zu, „hast du einen Streifen Papier und eine Feder zum Schreiben?“ Leider hatte ich wohl mein Dienstbuch, aber der Bleistift war im Kampfe verloren gegangen. Der Schwerverwundete über meinte lächelnd: „s macht nichts. Das Papier genügt“. Und ergriff einen Strohhalm und tauchte diesen in sein eigenes Blut, das aus seiner schrecklich aufgerissenen Seite sickerte. Und die letzten Abschiedsworte: „Marie, Du Liebe, Gute! Noch ein Ständchen vielleicht, und ich lebe nicht mehr. Aber sei versichert: Bis zum allerletzten Augenblick bin ich Dir treu geblieben. Dir und dem Vaterland. Behüt Dich Gott! Grüß mir alle, alle, Geschwister, Vater, Mutter! Im Leben und Tod Dein Bräutigam.“ So schrieb der Held, und nach einem kleinen Viertelstündchen war er tot und still. Ich aber hatte ihm vorher versprochen müssen, seinen Abschiedsgruß der Braut zu überbringen. Nun muß und will ich es tun. Hier in der Nähe von Lindau muß sie wohnen. Ich will sie suchen und ihr vom Helldentod ihres Herzliebsten erzählen.“

### Lokales.

\* Wie wir erfahren, erhielt Herr Leutnant Röckler, Sohn des hiesigen Stadtpfarrers Röckler hier, für seine vor dem Feind bewiesene Tapferkeit in der Schlacht bei Longuyon das Eisene Kreuz. Herr Röckler ist somit von den hiesigen Kriegern der erste, der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Wir gratulieren!

\* **Den Humor noch nicht verloren!** „Der Landwehmann Wilhelm Schlüter, der wegen seiner Gemächlichkeit und seinem unverwundlichen Humor überall Freunde gefunden hat, läßt sich anscheinlich auch auf dem Schlachtfeld nicht aus dem Konzept bringen. Dies beweist eine heute bei der Redaktion eingetroffene Postkarte, worin er u. a. schreibt: „Heute (am 22. Sept., die Red.) hatten wir wieder eine ganz gefährliche Lage: Bei dem Geschäft kann das größte Unglück passieren“. Wir hoffen und wünschen, daß das Sprichwort: „Wer tot gesagt wurde, lebt recht lange“ bei unserm Schlüter auch in Erfüllung gehen möge.

**Wildbad, 23. Sept.** Mit herzlicher Teilnahme werden viele hier hören, daß, wie der „Grenzler“ Freudenstadt schreibt, Bismarckw. Schenk, (bis vor dem Ausbruch des Krieges Stadtkorier hier) am 10. September durch einen Schuß in den linken Unterschenkel schwer verwundet wurde. Er liegt jetzt im Garnisonslazarett in Jagenaun. Der Chirurgen erklärte, daß, obwohl der Knochen ganz zerquetscht sei, doch Heilung zu hoffen sei, wenn es auch lange dauern werde. Möge diese Hoffnung sich erfüllen!

### Neueste Nachrichten des W.T.B.

**Großes Hauptquartier, den 24. Sept. 1914.**

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind heute keine wesentliche Ereignisse eingetreten.

Einzelne Teilkämpfe waren deutschen Waffen günstig. Aus Belgien und vom östlichen Kriegsschauplatz heute nichts neues.

**Paris, 25. Sept.** (Nicht amtlich.) Petit Parisie bringt einen Artikel des Oberleutnant Rouffet, in dem dieser unter Hinweis auf die sehr starke Stellung und die vorzügliche Befestigungsarbeit der Deutschen einen nur langsamen Fortschritt der Schlacht voraussieht.

Die nächsten Angriffe der Deutschen seien trotz der Ermüdung der Truppen unstrittig gesichert.

**Paris, 25. Sept.** (Nicht amtlich.) Die Lage ist unverändert; eine beigelegte Note erklärt, daß die Schlacht auf einem großen Teil der Front den Charakter eines Festungskrieges annehme, was die Langsamkeit des Vordrängens begründet mache.

**Antwerpen, 25. Sept.** (Nicht amtlich.) Belgische Gendarmen sind in das deutsche Nonnenkloster in Boorsbeck eingedrungen und haben 40 Nonnen verhaftet, die über die Grenze gebracht werden sollen. Als Grund der Maßnahme wird angegeben, daß eine Nonne einen Arbeiter aufgefordert habe für den deutschen Kaiser, anstatt für den König der Belgier, zu beten.

### Wildbad.

### Hand-Verkauf.

**Morgen Samstag, den 26. ds., vorm. 11 Uhr,** werden im Rathaus ca. 50 obm. Flussland beim Turbinenhaus öffentlich verkauft.  
Den 25. Sept. 1914. Die Stadtpflege.

## Der Herr

der bezüglich Anschaffung eines fertigen Kleidungsstückes im Zweifel ist, ob solches seinen hochgestellten Ansprüchen in Punkt Eleganz, Schid, Passform und Preiswürdigkeit entspricht, den bitte ich sehr, meine großen Vorräte letzter Sommerneheiten einer Kritik zu unterziehen.

**Karl Geis, Schneidermeister, Pforzheim,**  
Wesfl. Karl-Str. 64, gegenüber Hotel Post. Tel. 3115.  
Druck und Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei  
Wildbad. Verantwortlich E. Reinhardt.





## Der Fall Haury.

Erzählung von Julius Feiß.

Fridolin erzählte den Vorfall in der „Krone“ und sagte bei, daß er von dort heimgegangen sei und nichts mehr von Blattner gesehen habe.

„Können Sie das letztere beweisen?“

„Wenn es darauf ankommt, kann ich das schon. Der Nachbar Klöpfer war ja immer bei mir, der wird's mir schon bezeugen“, erklärte Fridolin.

„Gut, das ist schon recht. Aber den dabei gebrauchten Stock könnten Sie mir wenigstens geben.“

Als der Gendarm dies sagte, lächelte er listig dabei. Aber so schlau wie der, war der junge Haury auch noch. Ganz ruhig entgegnete er: „Wenn Sie denn durchaus einen Prügel haben wollen, hinterm Hause liegen deren viele — Sie können nach Belieben einen herauslesen.“

Der Gendarm ignorierte diese freundliche Einladung und ging zum Nachbar Josua Klöpfer hinüber, um dort seine Erhebungen fortzusetzen. Dort erhielt er die Angaben des Verdächtigen bestätigt. Von der Krone bis zu Klöpfers Hause waren die beiden Nachbarn zusammen gewesen. Von da an hatte Fridolin Haury noch etwa dreißig Schritte bis zu seiner Wohnung. Vor seinem Hause, erzählte Klöpfer, sei er noch so lange stehen geblieben, daß er gesehen und gehört habe, wie Haury an seinem elterlichen Hause an die vordere, gegen die Straße zu gelegene Haustüre geklopft habe. Er selbst sei dann in's Haus und in seine Schlafstube im zweiten Stocke gegangen. Dort habe er sich ausgezogen und sei gerade im Begriffe gewesen, ins Bett zu steigen, als er aufs neue habe klopfen hören. Er habe das Fenster geöffnet und hinausgeschaut und dabei wahrgenommen, daß Fridolin Haury nun an der hinteren Haustüre Einlaß begehrte. Da sei auch schon die Türe von innen geöffnet worden und der Klopfende im Hause verschwunden.

Diese Angaben veranlaßten den Gendarmen, noch einmal zur Kastvogelbäuerin zu gehen. Er wollte doch noch feststellen, wer den Fridolin herein gelassen hatte und um welche Zeit das gewesen war. Da erklärte dann die Tochter Berta, sie habe ihrem Bruder, dessen Klopfen an der Hintertüre sie geweckt hätte, diese Türe geöffnet, es möge etwa halb zwölf Uhr gewesen sein, genau wisse sie das nicht; von dem Klopfen an der vorderen Haustüre habe sie nichts gehört.

Als der ungebetene Gast wieder fort war, sagte die Bäuerin zu ihrem Sohne: „Aber Fridolin, ist es auch ganz gewiß war, daß Du mit dem Blattner nichts gehabt hast auf dem Heimweg? Ich habe große Angst, es könnte daraus eine recht unliebliche Geschichte für uns entstehen.“

„Ich werde Dich doch nicht anlügen, Mutter! Du wirst mir doch hoffentlich noch glauben. Es ist alles wahr, was ich gesagt habe. In der Krone, ja, da hält's schlimme Handel absehen können. Es reut mich genug, daß ich mich dort durch die Schimpfereien dieses Menschen aufreizen ließ. Es lief ja aber gut ab und Du kannst Dich darauf verlassen, daß es nicht mehr vorkommt“, suchte Fridolin seine Mutter zu beruhigen und sie glaubte ihm gerne, denn sie konnte sich nicht erinnern, daß er ihr schon einmal eine Unwahrheit gesagt hätte. Ihrer Stimme merkte man die Enttäuschung an, als sie nun fragte:

„Wie kommt nur der Jodel Blattner dazu, zu behaupten, Du seiest es gewesen?“

„Ach, laß ihn doch schwagen. Vor Gericht würde er wohl anders reden, da müßte er ja schwören, wenn es so weit kommen sollte. Es gibt ja im Orte hier genug Leute, die ihm eine gehörige Tacht Prügel wohl gönnen, von denen wird es einer gewesen sein. Ich aber, ich habe ihm nichts getan und habe deshalb auch nichts zu befürchten. Sei nur ruhig und unbesorgt, Mutter.“

„Ruhig bin ich ja schon, es ist mir nur so sonderbar schwer ums Herz, seit der Gendarm in's Haus gekommen ist.“

Die interessante Neuigkeit, der Fridolin Gantz habe es dem Jakob Blattner gehörig gegeben, daß er ein paar Wochen daran zu dorkorn hat — war schnell im Dorfe herumkommen. Als Fridolin abends seinen gewohnten Gang machte zum Hofe des Bruggbauern Fromberg-Alois, dessen Tochter, die Hedwig, einst seine Bäuerin werden sollte, begegnete ihm einer der Mitspieler von jenem Abend in der Krone. Der fing gleich zu fragen an: „Sag's gehört? Der Jakob ist in selbiger Nacht nicht heimgeschickt worden!“

„So, wie so denn?“ tat Fridolin scheinbar ganz verwundert. „Hat er . . .?“ er machte mit der Hand die Bewegung des Zuschlagens.

„Ich meine ja, Du weißt es besser als ich“, sagte aber der Bauer.

„Dummes Zeug“, erwiderte Fridolin lachend. „Das überlasse ich andern.“ Dann ging er seines Weges weiter.

Die Hedwig empfing ihn herzlich wie immer, aber der alte Fromberg zeigte ihm keine besonders freundliche Miene. Als bald nach Fridolin der ältere Bruder Hedwigs, der Ambros, der mit jenem schon viele Jahre auf lameradschäftlichem Fuße stand, in die Stube kam, brachte dieser auch gleich die Rede auf die neueste Dorfneuigkeit. In der Krone habe er vorhin einen Schoppen getrunken — erzählte er — da sei davon gesprochen worden, der Fridolin habe dem Blattner-Jakob so gehörig das Fell geklopft, daß ihn seine Alte habe auswachen und verbinden müssen. Der Kronenwirt habe hinzugesagt, der Blattner sei selbst schuld daran, er habe ihn und den Klöpfer genug gereizt den ganzen Abend, daß auch jedem andern schließlich die Geduld ausgegangen sein würde.

„Ich hätte es Dir gar nicht angetraut, Fridolin! Bist aber doch ein Nordstern! Dem gönnen es fast alle“, fuhr Ambros fort.

(Fortsetzung folgt.)

### Bekanntmachung

betreffend die

#### öffentliche Auflegung der Urliste für die Auswahl der Schöffen und Geschworenen.

In Gemäßheit des Par. 1 der Justizministerialverordnung vom 16. Juni 1880 (Reg.-Bl. Nr. 15 S. 156) wird hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Urliste für die Auswahl der Schöffen und Geschworenen eine Woche lang vom 25. Sept. bis 2. Okt. ds. Jz.

auf dem Rathhaus zu jedermanns Einsicht aufgelegt ist und daß innerhalb der einwöchigen Frist gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste schriftlich oder zu Protokoll Einsprache erhoben werden kann.

Wildbad, den 24. September 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Wildbad.

### Bekanntmachung, Familienunterstützung betr.

Die Gemeindefamilien haben am 13. September ds. Jz. beschlossen, den hilfsbedürftigen Familien und Angehörigen der ausmarschirten Mannschaften neben der reichs-gesetzlichen Familienunterstützung aus der Stadtkasse Unterstützungen in Höhe der Hälfte letzterer zu gewähren:

Es erhält also

a) eine Ehefrau:

in den Monaten Mai-Oktober:  
reichsgesetzliche Unterstützung 9 M.  
aus der Stadtkasse 4 50 M.  
zus. 13 50 M. monatl.

in den Monaten November-April  
reichsgesetzliche Unterstützung 12 M.  
aus der Stadtkasse 6 M.  
zus. 18 M. monatl.

b) ein Kind oder Angehöriges:

reichsgesetzliche Unterstützung 6 M.  
aus der Stadtkasse 3 M.  
zus. 9 M. monatl.

Erhalten die Familien und Angehörigen außer der reichsgesetzlichen Unterstützung aus anderen Rassen z. B. Eisenbahnkassen, Kameralkasse, Badkassen, Fabrikkassen und Kehnl. noch weitere Unterstützungsbeiträge, so ermäßigt sich die Unterstützung aus der Stadtkasse um diese Beträge.

Die Unterstützungen aus der Stadtkasse können für die beiden Monate August und September mit den reichsgesetzlichen, soweit es noch nicht geschehen ist,

am 28., 29. und 30. September ds. Jz.

bei der Stadtpflege erhoben werden.

Wildbad, den 21. September 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

### Bekanntmachung.

Das Feldvertrübende Generalkommando in Stuttgart gibt bekannt, daß Pakete an die im Felde stehenden Truppen von der Etappen-Kommandantur in Ludwigsburg bis auf weitere in den nächsten Tagen erfolgende Bekanntmachung nicht angenommen werden können.

Personen, die solche Pakete an die Etappen-Kommandantur Ludwigsburg ausgeben wollen, sind zu veranlassen, von der Abwendung vorläufig abzusehen.

Wildbad, den 21. September 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

## Militär-Waschsäcke

sind eingetroffen bei

Josef Mayer,  
König-Railstr. 70.

## Für unsere Krieger

empfehlen wir

Wollene Hosen  
Hemden  
Unterjacken  
Socken  
Leibbinden  
Westen  
Stöcker - Anwärmer etc. zu billigen Preisen  
Geschwister Freund.

Jeder Tag bringt Gewinn dem, der vorteilhaft einkauft.

Puderpapier, englisch und französisch.  
Haarpuder, zum Entfetten der Haare  
Rallabona, große Dosen 2,50 M., kleine Dosen 1,50 M.  
Brillantine, flüssig, in Flaschen zu 55 und 75 Pfg.  
1,50, 1,75, 1,80 und 2,50 M.

Brillantine in fester Form  
in Tuben zu 1.—, 1,20 und 1,40 M.  
in Glasdosen zu 1,80 M.

Haaröle. Klettenwurzelöl 30 Pfg.  
Feinste Blumendle zu 70, 80 Pfg. bis 4 — M.

Schnurrbartbinden zu 70 Pfg., 1,20 und 1,60 M.  
Baby-Binden zu 1,25 und 1,50 M.

Schnurrbartbindenwasser. Baby 2.— und 1,20 M.  
Parfums zu 70 Pfg. und 1.— M. franz.  
Drales Pluiston 3.— M., Divinia v. Wolff 2 50 M.  
und große Auswahl in franz. Parfums.

Römisches Wasser  
Joh. Maria Farina, gegenüber d. Jälichplatz  
zu 95 Pfg., 1,75, 3,50 und 5 50 M.  
No. 4711 zu 95 Pfg. und 1,75 M.

Auswahlendungen bereitwilligst, nach auswärts franco gegen franko.

Chr. Schmid, Friseur und Parfümerie

## Zigarren

in Feldpackungen zum Feldbriefversand

empfiehlt

Carl Wilh. Bött.

Die Feldbriefe sind bis zu 50 Gramm vollkommen portofrei; die darüber hinausgehenden Sendungen bis zu 250 Gramm kosten 20 Pfg. Porto.

Fertige Burschen-Anzüge sowie Kinder-Anzüge u. Hosen

empfiehlt

R. Rixinger.

## Dr. LAHMANN-Wäsche



für Herren, Damen u. Kinder  
ist unentbehrlich für den täglichen Gebrauch, unübertroffen für jede Jahreszeit.

Begünstigung d. Stoffwechsels  
Stärkung der Blutzirkulation und des Nervensystems  
Unbehinderte Hauttätigkeit  
Gleichbleibende, vermittelnde Durchlässigkeit  
Langsame und vollkommene Aufsaugung der Körperausdünstungen  
daher  
kein plötzliches Abkühlen bei Schweiß  
somit  
vorzüglicher Erkältungsschutz sowie  
Wärmeerzeuger u. Regulierer  
Leichtes Waschen ohne einzulaufen  
Keinerlei Hautreiz, stets weich und dehnbar.  
**Grosse Haltbarkeit, beste Ausführung**  
Billig im Gebrauch

Niederlage: **Ph. Bosch, Wildbad**

## Geschwister Horkheimer

empfehlen

weiße Baumwoll- und Leinenstoffe, Flanelle, Baumwoll-Flanelle, Göper, Molton, Bettelagen etc.

zu billigen Preisen.

Von morgen früh 8 Uhr ab ist schönes

## Ruhfleisch

zu haben, das Pfund 60 Pfg.

Bozenhardt  
Straubenberg.

Von Samstag mittag 4 Uhr ab ist schönes

## Schweinefleisch

zu haben, das Pfund 70 Pfg.

Speck  
75 Pfg.

Karl Treiber, Bäcker  
Hauptstraße.

Kvang. Jünglingsverein.  
Freitag, den 25. September  
8 Uhr Bibelstunde.

Neues  
Bilder=  
Sauerkraut  
empfiehlt  
Chr. Batt Wwe.

Schöne Pfälzerzwiebel  
empfiehlt  
Chr. Batt Wwe.

